



Die Web-Abenteuer des jungen Adlers Walter

Ein Projekt der Präsidentschaft
des Regionalrats
Trentino-Südtirol

PROJEKT UND MÄRCHEN: MAURO NERI
ÜBERSETZUNG: WOLFFRAUD DE CONCINI
ILLUSTRATIONEN: FULBER

Cembratal, Avisioschlucht

Die bösen Hexen

Die schreckliche Hexe PORPHYRIA war immer rot gekleidet, und sie hauste in einer elenden Hütte am Ufer des Sees von Lasés, im Cembratal.

Sie versetzte alle Leute im Tal in Angst und Schrecken und dachte sich immer wieder neue, böse Streiche aus. Bei Tag zum Beispiel grub sie in die großen Felsblöcke, die in den umliegenden Wäldern lagen, kleine Löcher, die sie mit Öl füllte. Und bei Nacht zündete sie sie an und lockte damit furchterregende Gespenster an.

Niemand hatte mehr den Mut, sich nachts auf den Weg zu machen, aus Furcht, diesen bösen Wesen zu begegnen. Niemand ging nach Sonnenuntergang mehr aus dem Haus, niemand ging abends Freunde besuchen oder auf ein Glas Wein ins Wirtshaus. Niemand.

„Oh, wie schön wäre doch unser Leben ohne Porphyria!“ seufzten die Bewohner der Dörfer Lona und Lasés.

„Warum müssen ausgerechnet wir die Possen und Bosheiten dieses grausamen, herzlosen Weibs ertragen?“

„Ja, jemand müsste dieser bösen Hexe offen entgegentreten, er müsste stark und couragiert sein und ihr so große Angst einjagen, dass sie sich auf Nimmerwiedersehen aus dem Staub macht...“

Nicht weit von Segonzano entfernt, ganz hinten im schmalen Tal des Regnana-Bachs und gleich am Fuß des riesigen, schäumenden Lupo-Wasserfalls, tut sich eine tiefe und feuchte Höhle auf. Und in diesem finsternen Loch lebte die Hexe BRUNNARIA, die böse Wasserkönigin!

Es war nicht leicht, sie zu sehen und zu erkennen; denn mit ihren haselnussfarbenen, schmutzig-speckigen und geflickten Kleidern war sie kaum von der braunen Erde und den dunklen Schatten der Wälder und Sträucher zu unterscheiden.

In ihrer modrigen, tiefenden Höhle klügelte die Hexe immer neue Hinterlistigkeiten aus, um Menschen und Tiere zu belästigen und ihnen das Leben schwer zu machen. Besonders gern vergiftete sie das Wasser des Regnana-Bachs, der sich mit dem hohen Lupo-Wasserfall in die Tiefe stürzt, um dann weiter durch das Tal zu fließen und schließlich in den Avisio-Fluss einzumünden... Es waren schreckliche Gifte, die Brunnaria in ihrer Küche erfand, Gifte, die die Kartoffelfelder ausdörren ließen, dem Vieh im Stall den Appetit nahmen und die kleinsten, schwächsten Kinder krank machten...

„Diese böse Hexe Brunnaria, sie hat wirklich kein Herz im Leibel!“ jammerten ständig die Bewohner des Cembratals.

„Wer weiß, vielleicht hat sie ihr Herz schon benutzt, um ihr giftiges, verderbliches Gebräu zu kochen!“





murmelten die Ältesten im Tal.

„Früher oder später, da bin ich sicher, wird einmal ein Fremder kommen und ihr eine rechte Lektion erteilen!“

„Aber dieser Fremde muss sehr couragiert und sehr unerschrocken sein, er muss eine starke Seele und starke Muskeln haben, um mit dieser mitleidlosen, bösen Hexe fertig zu werden...“

Ganz oben im Cembratal schließlich, wo der Avisio-Fluss das Fleimstal verlässt und seinen Lauf durch die lange, tiefe Schlucht beginnt, die ihn in die Ebene führt, lebte TEUFELARIA, eine immer schwarz gekleidete Hexe, die im dichten Wipfel einer großen Buche wohnte.

Von diesem hohen Baum herab kommandierte sie eine kleine Herde „magischer“ Ziegen: Sie waren magisch, diese Tiere, da sie die traurige Aufgabe hatten, die Zaubereien ihrer bösen Herrin herumzutragen...

Die Ziegenhexe hatte zum Beispiel ihre reine Freude daran, unheilvolle Brände legen zu lassen, die Bauernhöfe, Ställe und Heuschober zerstörten... Das geschah, wenn die Ziegen von Teufelaria auf der Tenne des einen oder anderen Bauernhofs viele Häufchen aus dunklen Kügelchen zurückließen. Dann...

„HILFE! ES BRENNT!“, riefen die armen

Cembrataler Bauern in der Nacht aus, während himmelhohe Flammen die hölzernen Dächer ihrer Häuser verzehrten.

„Schluss mit diesen Bränden!“, riefen die verzweifelten und entmutigten Leute aus dem Cembratal.

„Schluss mit den geheimnisvollen Lichtern, die Hunderte von Gespenstern anziehen!“

„Schluss mit Bosheiten und vergiftetem Wasser...“

„Auch wir haben das Recht, in Ruhe und Frieden zu leben, oder? Ohne diese bössartigen und herzlosen Hexen!“

„Einen schönen jungen Mann voller Feuer und Leidenschaft brauchen wir, der Recht walten lässt und die alten Furien bestraft!“

„Komisch, ich habe den Eindruck, dass mich jemand beobachtet“, murmelte der junge Falke Sigismund, der zusammen mit seinen Freunden, dem jungen Adler Walter und dem Schwalbenmädchen Greta, durch die Luft flog.

„Und ich habe das Gefühl, dass jemand intensiv an uns denkt!“, bemerkte Walter.

Greta war die Einzige, die keine solchen Probleme hatte: „Was für ein Tal ist denn das da unten? Das ist ja lang und eng wie ein Cañon...“

„Das ist das Cembratal“, antwortete der junge Adler, der sich besser als die anderen in Geografie auskannte, „und der Bach, der tief unten durch die Schlucht fließt, heißt Avisio.“

„Da unten sehe ich aber Rauchschwaden wie von einem Brand!“, äußerte Sigismund.

Der junge Adler wandte sich gegen Norden und... „Ja, du hast Recht! Das ist ein Brand, ein großer Brand!... Gehen wir mal kontrollieren, vielleicht braucht jemand unsere Hilfe!“

„Warum kann ich denn niemals den Schnabel halten? Warum muss ich immer etwas sagen?“, fragte sich der junge Falke und wurde rot vor Zorn.

Unsere drei gefiederten Freunde flogen auf den Brand zu, der wieder einmal ein Bauernhaus im

Cembratal verzehrte. Und dabei lernten sie Porphydia, Brunnaria und Teufelaria kennen, diese drei bösen Hexen, die die Einheimischen zur Verzweiflung brachten!

„Und ihr tut nichts gegen diese schrecklichen Ziegen?“

„Ja, lieber Adler, was können wir schon tun?“, fragten die Bauern aus einer Talgegend. „Nur wenn die Ziegen der Hexe Teufelaria fort sind, bemerken wir die scheußlichen schwarzen Kügelchen, die sie zurückgelassen haben. Aber dann ist es schon zu spät, und die Brände brechen im Nu aus!“

„Und ihr wollt wissen, wann wir merken, dass die Hexe Brunnaria unsere Quellen und Brunnen vergiftet hat?“, fragten die Leute aus Segonzano. „Wenn unsere Kinder schon mit Bauchweh im Bett liegen und das Vieh im Stall sich vor Schmerzen windet! Aber dann ist es eben auch schon zu spät, um Abhilfe zu schaffen.“

„Wir dagegen“, erzählten die Einwohner aus Lona und Lasés, „wir haben versucht, bei Nacht aus dem Haus zu gehen, trotz der furchterregenden Lichter, die die Hexe Porphyria anzündet. Aber ihr müsst uns glauben: Diese Lichter da an Wegen und Feldern und am Seeufer, die bringen einem wirklich den Atem zum Stocken; denn die Gespenster könnten ja tatsächlich von einem Moment zum anderen auftauchen!“

Walter überlegte kurz und zog sich dann mit Greta und Sigismund in eine Ecke zurück.

„Was sagt ihr dazu?“

„Meiner Meinung nach sollten wir uns nicht einmischen“, rief Sigismund aus, der – das wissen wir schon – nicht gerade besonders beherzt und mutig war.

Greta dagegen gab einen knappen Überblick über die Lage: „Also, da ist ein Tal, in dem gutherzige, friedliche Leute leben, die aber von drei bösen Hexen zur Verzweiflung gebracht werden. Porphyria zwingt sie, abends zuhause zu bleiben, wegen der Geschichte der geheimnisvollen Lichter, die die Gespenster anziehen. Brunnaria dagegen vergiftet das Wasser des Avisio-Bachs, und die Kinder und das Vieh im Stall werden krank. Teufelaria schließlich, die im oberen Tal lebt, schickt ihre schrecklichen Ziegen in die Dörfer und lässt überall Brände legen...“

„Aber wie können wir denn diesen armen Leuten helfen?“, unterbrach sie Sigismund. „Wir sind nur drei kleine Vögel. Während hier ein ganzes Heer aufmarschieren müsste, ein Heer aus Rittern, die weder Angst noch Bange kennen!“

„Nein, mein Lieber“, warf lächelnd der junge Adler Walter ein. „Wir brauchen kein Heer mutiger Ritter, sondern nur einen schlaunen Plan, und ich...“

„Und du?“, fragte Greta.

„Und ich... habe einen Plan!“

„Sag uns sofort, was wir tun sollen“, seufzte der etwas dickbäuchige kleine Falke, „damit die Geschichte bald ein Ende hat!“

„Du, Sigismund, du fliegst zum Fuß der Buche, auf der die Hexe Teufelaria lebt, und...PSSST... PSSST... PSSST...“

„Alles klar“, antwortete der junge Falke, flog auf und begab sich in Richtung Norden.

„Du, Greta, fliegst zum Fuß des Lupo-Wasserfalls und... PSSST... PSSST... PSSST...“

„In Ordnung, ich bin schon unterwegs!“



Alles geschah dann in wenigen Stunden in der darauf folgenden Nacht.

Die Ziegen der Hexe Teufelaria stiegen, von Sigismund angeführt, ins Tal hinab, erreichten den See von Lasés und ließen ihre schrecklichen schwarzen Kügelchen gleich neben der Hütte fallen, in der die Hexe Porphyria wohnte: In wenigen Sekunden brach ein fürchterlicher Brand aus, und Porphyria flüchtete mit brennenden Kleidern aus ihrer Spelunke, stürzte sich in den See und... verschwand auf Nimmerwiedersehen!

Greta dagegen begab sich zum Eingang der Höhle, in der die Hexe Brunnaria lebte, und zündete ringsum hundert, zweihundert, dreihundert Lichter an. Die hässliche Hexe versuchte, die Grotte zu verlassen, um die Brunnen von Segonzano zu vergiften. Aber von den rätselhaften Lichtern wurden massenweise unruhige Geister angezogen, die sie in der Höhle gefangen hielten!

Der junge Adler Walter schließlich flog zu der riesigen Buche, auf der die Hexe Teufelaria hauste, und... „Möchtest du ein bisschen frisches Wasser trinken, schöne Frau?“, flüsterte der kleine Adler, ließ einen Eimer am Fuß des Baums zurück und versteckte sich hinter einer steinernen Mauer.

„Ich eine schöne Frau?“, gluckerte die niederträchtige Hexe und stieg vom Baum herab. „Das hat noch niemand zu mir gesagt... schöne Frau... und niemand hat bis jetzt daran gedacht, mir frisches Wasser zu bringen... HMMM, wie gut... AAAH, jetzt fühle ich mich wirklich wohler...“

Aber nach nur zehn Minuten...

„AUAU, der Magen tut mir weh... OOOHHH, es geht mir schlecht, mir dreht sich alles vor den Augen, der Bauch scheint mir zu platzen... was war denn das für ein Wasser?“

Ja, liebe böse Teufelaria: Du konntest ja nicht wissen, dass Walter dieses Wasser an einem der Brunnen in Segonzano geholt hatte! Es war das Wasser der Hexe Brunnaria, vergiftetes Wasser, auch für durstige Hexen!

Und dank des Einfalls des jungen Adlers Walter und der Courage seiner beiden gefiederten Freunde wurde das Cembratal endlich von diesen drei bösartigen Hexen befreit.

Porphyria sank bis auf den Grund des Sees von Lasés, und die Felsen ringsum verwandelten sich von diesem Moment an in harten, widerstandsfähigen Porphyr, in roten Porphyr, weil Rot die Lieblingsfarbe dieser Hexe gewesen war.

Brunnaria durfte ihre Höhle am Fuß des Lupo-Wasserfalls erst verlassen, als auch das letzte Licht ausgegangen war. Aber sobald sie im Freien angelangt war, wurde sie von einer geheimnisvollen, starken Kraft in die Höhe gezogen, immer höher bis zum Himmel hinauf, und von dort in Richtung Segonzano geschleudert. Die böse Hexe prallte mit einem Schrei gegen einen Berg, der teilweise einstürzte und unglaublich schöne Erdpyramiden zurückließ. Wenn ihr diese von der Natur geschaffenen Skulpturen betrachtet, werdet ihr gleich bemerken, dass sie eine haselnussbraune Farbe haben – wie die Kleider der Hexe Brunnaria!

Als die Bauchschmerzen schlimmer und schlimmer wurden, stürzte die Hexe Teufelaria sich in die tiefe, vom Avisiobach gegrabene Schlucht. Sie stürzte mit einem herzerweichenden Schrei tiefer und tiefer, bis auf den Grund. Und durch ein schwarzes, finsternes Loch sauste sie geradenwegs in die Hölle hinab, zu ihren Teufelfreunden... Und auch sie verschwand auf Nimmerwiedersehen!

Eins aber wissen wir mit Sicherheit: Der junge Adler Walter, das Schwalbenmädchen Greta und der sympathische kleine Falke Sigismund wurden von der gesamten Talbevölkerung mit einem Festmahl gefeiert, das drei Tage und drei Nächte dauerte. Es wurden Leckereien und Schmankerl aller Art aufgetischt. Aber keine dieser Köstlichkeiten konnte es mit den berühmten „Forellen mit Pfifferlingen“ aufnehmen, die von unseren Freunden mit Hochgenuss verzehrt wurden!





Kreuz und quer durch die Region mit dem jungen Adler Walter

Cembratal: Lona-Lasés RÖMISCHE GRÄBER AM SEE

SILVIA VERNACCINI

Der etwa 700 Meter lange und bis zu 31 Meter tiefe See von Lasés schiebt sich mit seinem zartgrün schillernden Wasser wie ein Fjord zwischen den Hängen des Monte Gorsa und des Monte Serra vor. Es handelt sich um einen während der letzten Quartäreiszeit entstandenen See, der in einem Teil des alten Avisiotals eingeschlossen liegt. An den umliegenden Hängen sind die Spuren des Abbaus von Porpyr zu erkennen, einem sehr widerstandsfähigen vulkanischen Ergussgestein, das im Baugewerbe viel zu Pflasterungen und Verkleidungen benutzt wird.

Vom Südrand des Dorfs Lasés (639 m; Gemeinde Lona-Lasés) gelangen wir rasch zum Badestrand (Lido) von Lasés, wo die Seerundwanderung (45 Min.) beginnt. Die Hinweistafel „Cimitero romano e altomedioevale“ (römischer und frühmittelalterlicher Friedhof) erinnert daran, dass hier in den Jahren 1913 und 1920 mehr als 15 Kassettengräber aus dem späten Römerreich (4. Jh.) entdeckt wurden. Die ehemals vorhandenen Grabbeigaben waren zuvor fast alle gestohlen worden.

Bei einem Blick auf die Umgebung wird uns sofort bewusst, wie stark die Landschaft und die Bauten hier vom Porphyrt geprägt werden, der überall anzutreffen ist: nicht nur in den tiefen Gruben, von denen einige der Umweltsanierung unterzogen werden, sondern auch in Stützmauern, Stufen sowie Pflasterungen von Straßen und Plätzen. Das Seeufer ist in jüngster Zeit mit einem Badestrand, Spazierwegen und

Ruhebänken ausgestattet worden, was – neben dem fischreichen Seewasser – zu einem bemerkenswerten touristischen Aufschwung geführt hat. Am Südufer, auf halbem Wege der Rundwanderung, liegen die Sfrondoni- oder Lasés-Sümpfe: In diesem mit Riedgras durchsetzten Röhricht halten sich viele Wasservögel auf (Taucher, Teichhühner, Stockenten und andere). Es handelt sich um den Rest des einst vom See gebildeten Sumpfgeländes, das heute einen der drei Teile des Landesbiotops von Lona-Lasés darstellt. Zu diesem unter Naturschutz stehenden Gebiet gehören außerdem das Tal Val Fredda und der Palù Redont (ein heute fast völlig versumpftes Becken, das durch Gletscherschliff entstanden ist), die einst miteinander verbunden waren und sich um den Ort und den See ausdehnten, heute aber durch die intensive Porphyrgewinnung stark eingeschränkt worden sind.

Vor der Rückkehr nach Lasés sollten wir einen kurzen Abstecher ins Val Fredda (Hinweistafeln, *Lehrpfad*) machen, das für seine „Eislöcher“ (*Buse del Giaz* im Trentiner Dialekt) bekannt ist, eine interessante Karsterscheinung. Wenn wir uns neben diese Aushöhlung stellen, die durch das Übereinander von brüchigen Felsblöcken entstanden ist, spüren wir im Sommer kalte, im Winter dagegen warme Luft: ein eindrucksvolles Beispiel einer thermischen Inversion. Das Loch, beziehungsweise dieser große Riss soll nichts anderes sein als das Ende eines senkrechten Tunnels, in den (im Sommer) warme Luft eindringt, die sich aber in Kontakt mit den kalten Wänden abkühlt und durch die untere Öffnung entweicht. Im Winter dagegen erwärmt sich die in den unteren Teil des Risses eingedrungene kalte Luft und zieht durch den oberen Teil ab. Derartige Tunnel können bis zu zehn Meter tief sein, und der gefallene Schnee hält sich auf ihrem Grund oft auch das ganze Jahr über.

Diese ungewöhnliche Erscheinung wurde von der Trentiner Bevölkerung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs als natürlicher „Kühlschrank“ benutzt, hier wie am Passo Coe bei Folgaria, im Val di Daone (wo sie als *sorei* bezeichnet wird) und in Ronzo im Val di Gresta (*giazzère*), aber auch beim Südtiroler Dorf Eppan, wo die Eislöcher als Landesbiotop unter Naturschutz stehen.

Wir kehren an den Lago di Lasés zurück, in dessen grünem Wasser sich der Himmel spiegelt. Und da kommt uns eine volkstümliche Legende in den Sinn, die vom schrecklichen Basilisken von Costalta di Piné erzählt. Bei seinen Flügen gegen das Etschtal legte er immer im *Casteléri*-Wald von Lasés eine Ruhepause ein, und natürlich brachte er bei jeder



Passeggiata circumlacuale del Lago di Lasés

„Landung“ viele Bäume zum Einsturz und verursachte einen Heidenlärm. Die Einheimischen schlossen sich in ihren Häusern ein, bis der Drachen wieder verschwunden war. Und dann liefen sie in den Wald und sammelten das zerbrochene Holz, das sie zum Heizen im Winter und zum Kochen in der Küche brauchten.

UNTER DER LUPE

Die geheimnisvolle Situla aus Cembra

Die ersten Spuren der Rebwirtschaft im Etschtal gehen auf die Bronzezeit zurück. Aber das Symbol des Trentiner Weinbaus ist zweifellos die Situla aus Cembra. Dieses eimerförmige Gefäß aus der Räterzeit (4. Jh. v.Chr.) besteht aus einem einzigen Bronzeblech und weist an den Rändern acht Niete auf, und es ist heute in der archäologischen Abteilung des Schlosses Buonconsiglio in Trient zu sehen. Die Situla wurde im Jahr 1838 bei Ausgrabungen am Südhang des Doss Ciaslir bei Cembra in einer Art Heiligtum entdeckt. Sie wurde wahrscheinlich zu kultischen Zwecken benutzt, um den angebeteten Gottheiten Wein zu opfern.

Die rituelle Bedeutung der Situla wird durch eine Inschrift in nordetruskischem Alphabet bekräftigt, die um den oberen Rand verläuft, während sich eine weitere Inschrift am Henkel befindet: Beide haben Anlass zu faszinierenden, aber bisher noch rätselhaften, ungewissen Interpretationen gegeben. *Lavis esela – Pitiave Rupinu – Lelxana-Felna vinutalina-Kusenkus Trinaxe* – was heißen könnte: „Der geheiligte Eimer (den) der Priester den Göttern Pitius, Ripinius und Vulcanus weihte, indem er dreimal mit dem Weinbecher das Trankopfer darbrachte“. Zu rätischer Zeit (Hallstatt-Kultur) entstand ein eigener Dekorationsstil mit Bildfriesen, der als „Situlenkunst“ bezeichnet wurde.

Soprintendenza per i Beni librari, archivistici e archeologici della Provincia autonoma di Trento (Denkmalamt): Tel. 0461 494470; www.trentinocultura.net

1: „Bombe“ porfiriche di origine vulcanica.

2: la piazzetta di Lasés



AUS DER KÜCHE: FORELLEN MIT PFIFFERLINGEN

In den Trentiner Seen, Flüssen und Bächen leben an die 30 Fischarten. Den Großteil machen darunter die Forellen aus, besonders die Regenforelle, die neben der Lachsforelle, der Seeforelle, der vielgeschätzten Bachforelle und der für die Flüsse typischen Marmorataforelle auch in den Fischzuchtanlagen zu finden ist. So gibt es natürlich auch entsprechend viele Kochrezepte. Wir haben uns für ein Gericht entschieden, bei dem auch ein weiteres, im Trentino beliebtes Naturprodukt verwendet wird: der Pilz *Cantharellus cibarius*, der als Pfifferling bekannt ist.

Die Forellen waschen und trocken tupfen, in Mehl wälzen, salzen und pfeffern. Butter in einer Pfanne erhitzen und darin die Forellen auf beiden Seiten einige Minuten braten, dann herausnehmen und warm stellen. In derselben Pfanne die Knoblauchzehe anrösten. Die gesäuberten und in Scheiben geschnittenen Pfifferlinge zugeben und dünsten. Die Kochsahne zufügen und auf kleiner Flamme noch ein paar Minuten ziehen lassen, bis die Soße andickt. Die Soße mit Salz abschmecken und über die Forellen geben. Als Zugabe eignen sich mit frischer Butter angemachte gekochte Kartoffeln.

ZUTATEN: 4 Forellen nach Wahl (zu je 200 g ca.), 100 g Butter, 300 g Pfifferlinge, 1 dl Kochsahne, 1 Knoblauchzehe, 1 Hand voll Weizenmehl, Salz, Pfeffer.